

Thema:

Landart

Studienreise Fuerteventura 2014



INHALT

- 1 **Titel**
- 2 **Inhaltsverzeichnis**
- 3 - 8 **Aufgabe 1 // „Kontraste“**
- 9 - 12 **Aufgabe 2 // „Grenzen“**
- 13 - 17 **Aufgabe 3 // Gruppenarbeit „Sichtbarmachen“**
- 18 - 23 **Aufgabe 4 // „Farbe“**
- 24 - 31 **Aufgabe 5 // Gruppenarbeit „Gemeinsames Erschaffen“**
- 32 - 38 **Reflexionen nach der Reise // künstlerische Reflexion**



Samstag, den 27.10.2014

1. Seminartag

Heute fahren wir an den Strand von Pena Horadada.

Aufgabe:

„Kommt erst einmal hier an und nehmt dann Kontakt mit der Umgebung auf. Danach gestaltet ihr mit den vorhandenen Naturmaterialien etwas unter zum Thema „Kontraste“.“

Zur ersten Kontaktaufnahme legte ich mich erst einmal auf den Boden und schaute in den Himmel. Anschließend blickte ich auf das große Loch im Felsen. Plötzlich bemerkte ich, wie kleine Felsbrocken von oben herunter fielen. Schnell wechselten wir daraufhin unser Basislager, zu gefährlich diese Stelle. Wir kamen an eine neue Stelle mit sehr viel schwarzem Sand. Auch dort legte ich mich sofort auf den Boden und hatte den Drang der Unbeweglichkeit. Ich wollte einfach nur liegen und spüren. Nach so viel hin und her in den letzten 6 Monaten, wollte ich einfach nur ruhig liegen und mich selber spüren, an einer Stelle ruhen und die Wärme von unten genießen. Dabei hatte ich das Gefühl die Erde zu umarmen. Das Gefühl, diesen warmen Sand zu spüren und das Meer rauschen zu hören war so intensiv, dass es mir schwer fiel diese Stelle zu verlassen.

Aber eine Aufgabe musste erfüllt werden: Kontraste gestalten. Gefühl und Verstand kämpften nun gegeneinander. Ich wollte im Sand liegen bleiben, sollte aber kreativ werden. „Ok, dann mache ich was mit dem Sand“, dachte ich mir.

Zuerst befreite ich „meine“ Stelle von Steinen. Diese gruppierte ich so, dass ein kleiner Kreis entstand. Ich hatte das Bedürfnis meine Stelle zu beschützen, so dass die Steinlinie den Rand markieren sollte.

Zum Thema „Kontraste“ platzierte ich nassen Sand in der Mitte meines Steinkreises. Es war schwierig ihn akkurat in der Mitte zu verteilen.

Auch stellte ich dabei fest, dass ich eigentlich keine Lust hatte akkurat zu arbeiten. Ich hätte besser eine meditativerere Aufgabe, bei der ich einfach meine Gedanken hätte fließen lassen können. Schwierig! Mein nasser Fleck in der Mitte erinnerte mich an meine „Hundeflatschen“, die ich während des Moduls „Landart“ gestaltet hatte.

Kreise sind irgendwie meins.

Und doch so schwer zu machen, denn es ist ein Kampf gegen die Ungenauigkeit. Ilka machte in der Nähe von mir auch eine steinfreie Gestaltung ihres Kontrastes.

Als Rand wählte sie jedoch ein Rechteck. Ich schaute neidisch auf das Rechteck. Ein Rechteck mit seinen 4 Ecken und geraden Grenzlinien war viel einfacher zu gestalten als der große Steinkreis meines nassen Fleckes.

„Erst einmal Steine wegschaufeln“, dachte ich mir und machte weiter. Irgendwann entschied ich mich Ilka zu fragen, ob ich auch eine quadratische Abgrenzung machen könnte. Ich begann die Sandoberfläche um den nassen Fleck zu glätten und eine Abgrenzung mit meinem Flip Flop zu formen.

Puh, das war doch viel einfacher als einen runden, großen Kreis zu gestalten. Erleichtert begann ich meinen nassen Fleck „einzurahmen“. Kreis und Quadrat waren schließlich auch Kontraste. Mein Kunstwerk wuchs und langsam wurde ich etwas zufriedener mit meiner Arbeit. Zum Schluss stellte ich fest, dass durch das Drücken mit dem Flip Flop eine Art dicker Wulst am Rand entstanden war, der dem Ganzen nochmal einen Rahmen gab.

Jetzt gefiel mir meine Arbeit und ich konnte sie „lassen“ und aufhören.

Zwei Kommilitonen saßen schon auf den Felsen und ließen sich vom Wasser umspülen. Es sah verlockend aus und ich hatte große Lust auch dorthin zu gehen. Ich kühlte mich erst einmal ab. Dabei kamen Ängste aus Kolumbien wieder hoch in mir, wie mich damals das Wasser rausgezogen hatte. Deshalb beschloss ich, mich doch lieber etwas näher an den Rand zu setzen. Das Wasser umspülte meine Beine und ich empfand es als ein herrliches Gefühl. Nach einer Weile waren alle mit ihrer Arbeit fertig, und wir begannen die Besprechung der Arbeiten und Entstehungsprozesse.







Kontraste



Reflexion

„...ich fand das spannend, wie du dich am Anfang nicht einfinden konntest. Und dass du dann einfach experimentierst und dich dann irgendwann gefunden hast...“

„...am Anfang hattest du Angst vor Steinschlag; am Ende arbeitest du unter einem Felsenvorsprung...“

„...du hast dich lange mit geometrischen Formen beschäftigt, warst lange mit deinem Anspruch beschäftigt...“





Dienstag, den 28.10.2014

2. Seminartag

Heute fuhren wir nach Corralejo und stoppten ca. 7 Kilometer vorher in der Sanddüne el Jable. Wir gingen ca. 10 Minuten in die Sanddüne hinein, schlugen unser Lager auf und starteten von dort aus unsere Arbeit. Die Aufgabe lautete:

Aufgabe:

„Grenzen, Abgrenzung.. - Suche dir einen Ort aus, an dem du dich wohlfühlst und wartet dann ab, was kommt.“

Ich sah eine große Sandfläche, die mich sehr anzog. Dann ging ich zu ihr hin und war sofort begeistert von der Stelle. Man konnte von dort aus bis zum Meer hinunter und auf der gegenüber liegenden Seite bis zu den Bergen sehen. Eine Stelle, von der man aus den Überblick hatte: ein erhabener Platz.

Ich setzte mich hin und wäre dort gerne wieder einfach nur sitzen geblieben. Sitzen und gucken - wunderbar! Wann hatte ich das letzte Mal so viel Zeit gehabt, einfach nur sitzen und schauen zu können?

Nach einer Weile entdeckte ich die Strukturen im Sand. Durch den Wind gab es kleine Wellen im Sand, die mir gut gefielen. Auch stellte ich fest, dass ich wieder mit Hilfe der Flip Flops interessante Muster im Sand erstellen konnte. Kleine Rillen und Furchen entstanden durch den Druck meines Schuhwerks im Sand. Spontan beschloss ich, diese zufällig entstandenen Spuren als Thema zu nehmen und Abdrücke im Sand zu gestalten. Dann begann ich mit dem Mittelkern. Dabei bildeten sich zwei Mitten bzw. eine Art Bohne in der Mitte.

Im Anschluss begann ich blumenartig einen Radius von ca. 2 Metern Durchmesser, nur mit Spuren des Flip Flops, zu bearbeiten.

Nach einer Weile hatte ich das Bedürfnis, ein neues Muster hineinzubringen und machte größere Kreise mit dem Fuß. Dazu musste ich das ganze rechte Bein kreisförmig bewegen. Die Kreise gefielen mir richtig gut, und ich wurde langsam etwas zufriedener mit meinem Sandmandala, welches immer größer wurde und mittlerweile schon ca. 20 Meter Radius hatte. Irgendwann hatte ich den Eindruck, ich müsste eine schützende Linie herum machen, um diese inneren Strukturen zu bewahren und abzuschirmen.

Nach einer Weile bekam ich Lust, noch ein paar Linien in den Sand zu ziehen und die Vegetation einzurahmen. Es gefiel mir Blumen in den Sand zu malen und einfach die ganze Fläche zu gestalten. Meine Spuren nahmen langsam einen Radius von ca. 50-100 Meter ein.

Als Wolfgang kam, ging er zufällig an einem Bonsaibaum vorbei, auf den dann meine Aufmerksamkeit fiel. Der Baum wurde nun noch integriert und ich machte einen Rahmen um ihn. Dieser kleine, quadratische Gegensatz zu den runden, riesigen, organischen Formen, gefiel mir richtig gut. Bei genauerer Betrachtung gefiel mir der Bonsaibaum von meiner ganzen Arbeit am besten.

Es folgte eine Bildbetrachtung und wir wanderten wie in einem Museum von Arbeit zu Arbeit und schauten uns jedes einzelne Kunstwerk genau an. Ilkas Skulptur haben wir zu je 5 Personen begangen. Es war eine gigantisch große Linie aus Steinen, die sie mitten in die Wüste gebaut hatte.





Reflexion

„...es geht um Grenzen. Ihr habt ja auch was zum Thema Kontrast gemacht, da geht es ja auch um Grenzen. Zwei Sachen grenzen sich ganz stark ab voneinander und das ist ein großer Kontrast...“

„...gerade die Kombination aus diesen riesigen rundgeformten Mandalas im Kontrast zu diesem kleinen Bonsaibaum in einer quadratischen Fassung gefiel mir besonders gut...“

„...so unendlich viel Sand...mit einem weiten Blick....sogar soweit, dass ich fast alle im Blick hatte... dies gab mir das Gefühl einfach da sitzen zu wollen und nichts tun...“

„...einfach nichts tun...“

„...einfach sein...“



Mittwoch, den 30.10.2014

3. Seminartag

Heute ging es schon um 9 Uhr los, eine halbe Stunde früher als sonst. Wir fuhren zum Berg Tegú. Er lag am Fuße der ursprünglichen Hauptstadt Betancuria. Von dort aus ging es nach oben auf den Berg hinauf. Ein anstrengender Anstieg mit viel Geröll musste zuerst von uns allen gemeistert werden. Oben angekommen hatten wir folgende Aufgabe:

Aufgabe:

„Schließt euch zu dritt zusammen und setzt ein Zeichen hier in die Landschaft. Das Zeichen muss auch von weiter weg aus zu sehen sein. Im Anschluss gehen wir auf eine Aussichtsplattform und versuchen unsere Arbeiten zu fixieren.“

Ich war mit Christine und Rike in einer Gruppe. Uns drei war klar, dass wir keine Steine schleppen wollten. So ergab es sich, dass wir alle das Bedürfnis hatten, etwas Grafisches in den Boden zu gestalten. Wir begannen den Boden von Steinen frei zu räumen, bis eine quadratische, freie Fläche vor uns lag.

Wolfgang kam und erklärte uns, dass man unsere „Freiräumearbeit“ von weitem nicht sehen würde. So entschieden wir uns, weiße Steine zu suchen, um diese an den Rand zu legen. Beim Suchen entdeckten wir alte Bleche, ca. 1x1 Meter groß, mit einer rot-weißen Färbung.

Zuerst überlegten wir diese in ein Bild einzubauen. Dann aber entschieden wir uns, diese in einem bestimmten Abstand aufzustellen. Ein Blickpunkt sollte damit gesetzt werden. Am Ende der vier Bleche legten wir einen roten und einen blau angemalten Stein auf den Weg.

Nachdem klar war, wer was machen würde, waren wir recht zufrieden mit unserer Arbeit. Der größte Kraftakt dabei war, nach dem Weißeln der Bleche mit Aquarellfarbe und weißem Steinpulver, das Ausbuddeln von Sand und Steinen, um die Bleche in den Boden zu drücken.

Im Gegensatz zu den anderen Arbeiten war unser Kunstwerk, durch die weiße Farbe, mit etwas Mühe sogar vom Aussichtspunkt aus zu erkennen.





Reflexion

„...irgendwie war für alle klar, dass wir keine Steine schleppen wollten...“

„....mir war es wichtig, dass man beim Durchschauen der Bleche meinen blau angemalten Stein sah....“

..das war mir irgendwie wichtiger, als das Erkennen von der Bleche aus der Ferne....“





Donnerstag, den 30.10.2014

4. Seminartag

Wieder starten wir um 9:30 Uhr. Nach einer langen Fahrt, mit einem Zwischenstopp auf einer Aussichtsplattform, kamen wir am Playa de la Solapa an. Vor uns lag eine schöne Felsenküste mit schwarzem Sand und bunten Steinen. Die Aufgabe für heute lautete:

Aufgabe:

**„Gestaltet etwas zum Thema „Farbe“ als Einzelarbeit.
Bevor ihr anfangt, geht ihr zuerst die Insel ab.“**

Gesagt - getan. Ich ging erst einmal eine Zeitlang in Ruhe den Strand entlang.

Nach einer Weile entdeckte ich etwas Rotes in einem Felsstein. Sofort machte ich mich mit viel Aufwand daran, dieses Etwas aus rotem Plastik aus dem Stein heraus zu pulen. Nachdem es frei gelegt war und ich es mir genauer betrachten konnte, stellte ich fest, dass es ein Plastikelement war. Ich freute mich, etwas eindeutig Rotes gefunden zu haben. Als ich dann die Küste weiter entlang ging, stellte ich fest, dass sie voll von buntem Müll war. Überall lag der Müll auf dem schwarzen und sandfarbigen Sand herum. Nun begann ich den Müll einzusammeln und konzentrierte mich dabei auf die Flaschendeckel. Als ich sie im Meer saubermachen wollte, fielen die meisten Deckel aus dem Handtuch heraus und schwammen im Meer herum. Jetzt hatte ich nur noch wenige und musste mir daher etwas einfallen lassen. Mist! Warum passieren immer mir solche Unfälle? Die ganzen Bemühungen waren umsonst. Worum geht es? Vergänglichkeit? Das ich loslassen muss?

Ich versuchte mein Vorhaben zu vergessen, und auch die Stunde umsonst die Flaschendeckel eingesammelt zu haben. Eine neue Idee wuchs in mir. Ich wollte etwas mit dem schwarzen Sand machen. Etwas Figürliches, dachte ich diesmal, zum ersten Mal! Vielleicht sollte ich eine Meerjungfrau gestalten? Diese Idee kam mir, weil ich bunte Taue gefunden hatte, die wie Haare wirkten. Oder aber doch lieber einen Fisch formen?

Ich entschied mich, zunächst die Fläche mit schwarzem Sand zu glätten und ein paar Dinge auszuprobieren. Ich dachte daran, ein großes Mosaik auf den Boden zu legen, probierte es aus, fand es aber langweilig. Im Gespräch mit Wolfgang kam ich dann darauf, etwas Dreidimensionales, Figürliches mit dem Sand zu gestalten. Ich startete und begann einen Kopf aus schwarzem Sand zu formen. Das Bunte, zum Thema Farbe, sollten dann nur noch die Haare sein. Der Sand war leicht zu verarbeiten, allerdings konnte man nichts auffüllen, sondern immer nur etwas vom Sand wegnehmen.

Nach und nach kam ich ins Gestalten und merkte auch, dass mir das Spaß machte. Ich beschloss, die roten Deckel als Ohringe zu nutzen. Sie würden mit ihrer Farbigkeit im schwarzen Sand auffallen.

Nach einer Weile war der Kopf fertig, lediglich das Ohr wollte ich noch ein wenig exakter formen. In diesem Moment, als ich das Ohr auf der einen Seite an den Kopf presste, rutschte plötzlich auf der anderen Seite die komplette Gesichtshälfte weg. Alles umsonst! Schon wieder...

Wolfgang kam zurück und riet mir, doch eine neue Skulptur zu machen. Schließlich hätte ich ja noch 30 Minuten Zeit.

Zuerst wollte ich aber noch die eingefallene Skulptur verschönern. Also legte ich die bunten Tücher als Haarbedeckung darauf. Doch irgendwie sah dies morbide aus. Dann hatte ich die Idee, mein buntes blumiges Tuch zu nutzen und das Gesicht und den Oberkörper halb abzudecken. Das gefiel mir, und ich war einigermaßen zufrieden mit dieser Skulptur. Ich formte noch ein wenig den Oberkörper nach, auch die Brüste. Jetzt machte die Form des Oberkörpers wirklich den Anschein, als liege dort ein Mensch. Es sah aus wie eine afrikanische Frau. Die zweite Skulptur, die ich in den letzten 30 Minuten noch schnell machen konnte, bekam besagte rote Ohrringe und einen Rahmen. Wirklich zufrieden war ich jedoch nicht mit der zweiten Sandskulptur. Bei der anschließenden Bildbetrachtung wurde der von mir gewählte Ort, unter den Steinen mit dem schwarzen Sand, als bedrohlich von allen kommentiert. Trotz der ganzen „Unfälle“ war ich doch einigermaßen zufrieden mit meinen beiden im Sand liegenden Frauen. Über die Reaktionen der anderen, dass meine Skulpturen etwas von Tod und Leben haben, habe ich noch lange nachgedacht. Mir fiel ein, dass ja viele Flüchtlinge aus Afrika an die Insel geschwemmt werden.

Ich fragte mich, wieso ich wohl afrikanisch aussehende Frauen, in den schwarzen Sand geformt hatte. Es beschäftigt mich immer noch. Weitere Gedanken hierzu folgen in der Reflektion.









Reflexion

„...dann ist plötzlich was kaputt gegangen und du bist angekommen...“

„...irgendwie bringt es mich zum nachdenken, dass meine Arbeit einigen Angst einflößte....und ich war von mir selbst überrascht, dass ich eine Art Grab gemacht hatte...ohne dabei traurige oder komische Gefühle zu haben...“

„...Tod ist mein aktueller Lebensbegleiter...ich denke an meinen Vater...und daran, dass hier Flüchtlinge an Land gekommen sind, die auch teilweise tot waren...“

„...mein unbewusstes Formen von zwei afrikanischen Skulpturen begleitet mich noch ein wenig...und ich beschließe mit diesem Thema weiter zu arbeiten.....“

„...Also du hast angefangen die Skulptur zu formen. Dann hast du gesagt, das hat Spaß gemacht und du warst einfach da und konntest die Natur integrieren. Vorher hast du dich gefragt, wie mache ich das? Und dann hat das funktioniert....“



Freitag, den 31.10.2014

5. Seminartag

Heute starten wir um 9:30 Uhr und es ging ohne Zwischenstopp direkt zur Hotelanlage aqua verdes (grünes Gewässer).

Wir gingen hinunter zum Strand der Anlage. Von dort aus parallel entlang am Wasser, bis zu einer Stelle an den Felsen, wo es nicht mehr weiter ging bzw. man die Felsen hätte hochklettern müssen. Dies war unsere 5. Homebase, von der wir aus unsere Gemeinschaftsarbeit starten sollten. Es gab nur feste Steine. Auf dem Weg zum Strand gingen wir vorbei an einem Blumenstrauß aus Plastik, der uns alle beschäftigte. Wolfgang erzählte, dass an dieser Stelle jemand umgekommen war. Wir versammelten uns alle um Wolfgang und er teilte uns unsere Aufgabe mit.

Aufgabe: „Einigt euch etwas Gemeinsames mit allen neun Kommilitonen zu gestalten. Ihr habt mehrere Stunden Zeit. Es reicht, wenn ihr in 3 Stunden ein gemeinsames Ergebnis habt.“

Sofort ging die Diskussion los. Ich rief in die Runde, dass ich es schön fände, wenn wir eine nonverbale Sache machen würden. Rike teilte meinen Vorschlag. Katharina warf ein, dass man sich aber einigen müsse, ob man etwas Konzeptuelles machen möchte. Annette sagte, dass es doch zwei Teile geben kann, eine nonverbale und eine verbale Arbeit.

Mir kam dann die Idee, dass wir erst einmal alle ein wenig rumsuchen und uns den Ort anschauen sollten, so wie bisher auch immer. In einer halben Stunde könnten wir dann gemeinsam brainstormen.

Ich ging die Felsen entlang, sah Rike am Ende der Felsen sitzen. Unterwegs sah ich die Salzfelder, die mich inspirierten. Auch die Wasserbecken in den Felsen fielen mir auf, die ich mir auch als Performance Ort vorstellen konnte. Als ich zurückging, sah ich Silke auf den Felsen sitzen. Sie klopfte auf einen Stein. Das gefiel mir! Ich setzte mich zu ihr und wir unterhielten uns. Sie sagte, dass sie gerne jetzt am Wasser liegen würde und keine Lust hätte Steine zu schleppen.

Ich sagte, dass ich das auch toll finden würde und wir nur die Gruppe schnell überzeugen müssten.

Es war eine gute Idee eine Klangperformance zu machen und schnell fertig zu sein. Wir studierten ja schließlich auch intermediale Kunsttherapie und nicht nur Kunsttherapie. Langsam kamen alle Kommilitonen zu uns und wir gruppierten uns. Es stellte sich heraus, dass einige auch die Idee hatten. Somit gab es doch tatsächlich einen Konsens. Einen Ort hatten wir auch schon gefunden, denn es gab eine Stelle im Felsen, die eine Rundung hatte und wie ein Amphitheater wirkte. Annette schlug dann vor, dass jede ihr eigenes Instrument bastelten sollte. Wir verteilten uns in alle Richtungen und fingen an zu basteln. Ich hatte die Idee, einen Bass mit einer Schnur zu bauen und suchte dafür einen Hohlkörper.

Dann sah ich eine Flasche, probierte Töne aus und piff wie auf einer Panflöte mit ihr.

Mir kam dann die Idee, ob ich vielleicht noch Löcher in die Flasche schneiden könnte. Damit hätte ich mehr Möglichkeiten Töne zu erzeugen. Ich schnitt das Loch leider zu groß, so dass ich Mühe hatte es beim Flöten zu zuhalten.

Langsam gingen wir alle Richtung „Amphitheater“ und probierten unsere Instrumente aus. Der Versuch, einen Bass mit einer Schnur in einer Steinhöhle zu machen, scheiterte leider. Ich entschied mich dann, nur mit der Wasserflasche Geräusche zu machen.

Wir starteten dann unseren ersten Klangversuch. Es waren Rhythmusinstrumente und Raschelinstrumente entstanden wie eine Tüte mit Sand, Glasscheiben, die klangen und Schlüssel auf Wasserflaschen. Da wir alle schon mehrmals an der MSH gemeinsam Musik gemacht hatten, fiel es den meisten leicht aufeinander musikalisch einzugehen. Nach unserem ersten Versuch stellte Wolfgang die Frage, ob wir zufrieden seien. Er verwies uns darauf, dass man auch anstatt improvisiert, gezielt einzelne Instrumente einsetzen könnte und die Stimme auch ein Instrument sei. Nach längerer Diskussion entschieden wir uns dafür, unsere Stimmen hinzu zunehmen. Ganz langsam wagten Ilka und ich, die Stimme einzusetzen und summten abwechselnd zwei Töne. Im Laufe der Zeit wurden auch die Anderen mutiger und es kamen immer mehr Stimmen hinzu.

Wir wurden immer zufriedener und immer mutiger Töne auszuprobieren. Es machte offensichtlich jedem Spaß! Jemand machte den Vorschlag, sich dabei zu bewegen. Wolfgang unterstützte diesen Impuls und meinte, dass es auch leichter sei Töne zu machen, wenn man in Bewegung ist.

So probten wir noch eine Weile und Wolfgang nahm unsere Stimmperformance mit dem Handy auf.

Gegen Ende summt ich das Lied: Maria durch ein Dornwald ging. Ich war durch die karge Landschaft dazu inspiriert worden. Auch andere fielen in die Melodie des Liedes mit ein. Nach einer Weile begann ich mich aus dem Kreis wegzubewegen und plötzlich zu verstummen. Zum Schluss gab es noch ein kleines, lautes Intermezzo und wir brachen dann gemeinsam unsere Töne ab. Alle wirkten zufrieden!

Als Abschluss trafen wir uns zu einer Runde um die auf dem Boden liegenden Melonenschalen im Amphitheater. Die Melonen hatten wir in der Pause gegessen und aus den Schalen einen gemeinsamen Stern geformt. Wir standen Rücken an Rücken im Kreis und jeder machte ein Geräusch. Ich hatte dabei den Blick aufs offene Meer. Nach einer Weile hörten wir auf...

Alle gingen zufrieden zurück und wir machten in der Nähe des Pools, in einem separaten Raum, eine Reflektion der gesamten Woche. Auch die Art der Dokumentation dieser Woche wurde besprochen. Die Dokumentation sollte eine Art Buch sein oder eine künstlerische Arbeit. Möglich wäre auch ein Buch ohne Worte oder eine Installation. Wichtig war, dass in unserer Dokumentation unsere eigene Reflektion zum Ausdruck gebracht wird. Ich beschloss, ein Buch mit Fotos und Text zu gestalten. Aber ich wollte auch eine künstlerische Arbeit herstellen, die irgendwie mit den afrikanischen Frauen im Sand zusammen hängen würde.

Wärme und Sand waren für mich die positivsten Eindrücke der Insel- Vergänglichkeit die Negativsten...





Reflexion

„...es war ein tolles Gefühl, als ich das Lied „Maria durch ein Dornwald ging“ ansang, dass die anderen meine Melodie aufgriffen und langsam einstimmten...“

„...meine Stimme wird gehört....meine Stimme war für einen kurzen Moment eine Leitstimme...das war ganz neu für mich...“

„....zuerst hatte ich Hemmungen ein so trauriges Lied anzustimmen...also summte ich erst mal leise...aber „es“ fand Gehör...“

1. Ma - ri - a durch ein' Dorn - wald ging.
Ky - ri - e - lei - son! Ma - ri - a durch ein
Dorn-wald ging, der hat - te in sieb - en Jahr'n kein
Laub ge - tra - gen! Je - sus und Ma - ri - a.

The image shows a musical score for the hymn "Maria durch ein Dornwald ging". It consists of four staves of music in G minor (one flat). The first staff begins with the lyrics "1. Ma - ri - a durch ein' Dorn - wald ging." and includes chords G, F, E♭, D, Cm, and D. The second staff continues with "Ky - ri - e - lei - son! Ma - ri - a durch ein" and chords G, Am, D, Gm, and B. The third staff has "Dorn-wald ging, der hat - te in sieb - en Jahr'n kein" with chords Am7, F/A, Gm7, and G. The fourth and final staff concludes with "Laub ge - tra - gen! Je - sus und Ma - ri - a." and chords F7, B, E♭, F, Gm, Dm, and Gm. The score ends with a double bar line.







Reflexion nach der Reise

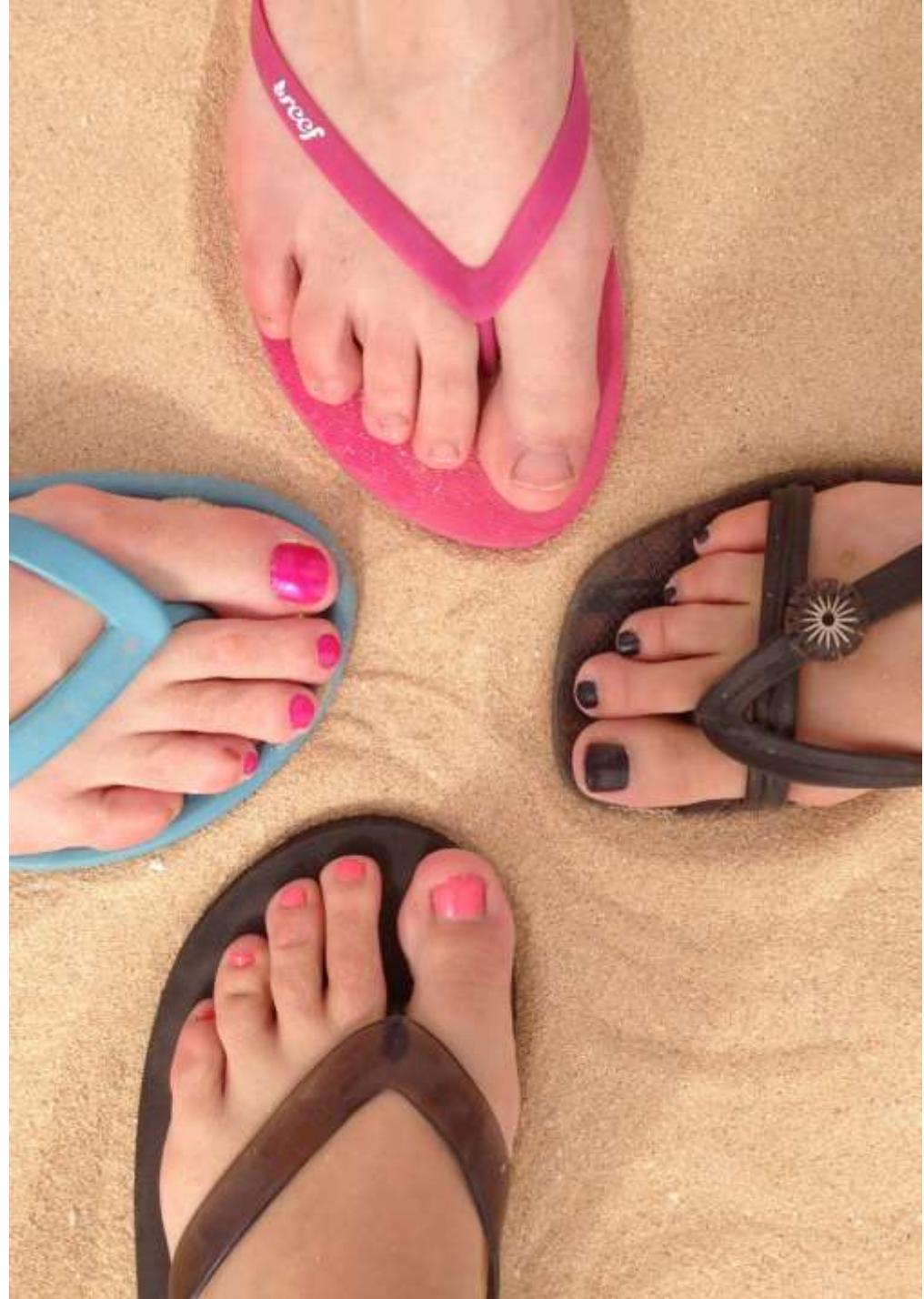
„...Ich fand das irgendwie spannend wie du angekommen bist. Dass du gesagt hast, dass du dich nicht einfinden konntest. Und dass du dann einfach so über verschiedene Experimente gegangen bist und dich nicht irgendwie nicht gefunden hast. Du warst wie so ein Stadtmensch der in die Natur kommt.“

„...Kennt ihr den Film Local Hero? Hinterher waren sie so verbunden mit der Natur, dass sie die nicht mehr bebauen konnten...“

„...Ich war angekommen, aber dann kam sofort das Thema Vergänglichkeit und Tod, als ich mich mit der Natur auseinander setzte...“

„...Ich fände das toll, **wenn du eine Skulptur machen würdest**. Weil ich finde, **es führt da hin**. Diese Erfahrung führt zu dieser Skulptur...“

„...Es braucht eine Auflösung...“



Reflexion nach der Reise

...Nun begann ich mir über die Form Gedanken zu machen; dabei war die schwarze Farbe der Sandskulpturen nachhaltig so beeindruckend für mich, dass ich etwas mit schwarzer Farbe bzw. mit schwarzem Material machen wollte und entschied mich für den im Rahmen des Studiums kennengelernten schwarzen Bildhauerwachs....



zerkleinerte Bildhauerwachsplatten



zum Schmelzen bringen



in eine quadratische Form gießen

Reflexion nach der Reise // künstlerische Reflexion

Was eigentlich auch zu erwarten gewesen wäre... der Wachs lief nach kurzer Zeit aus der Form heraus. Ich hatte das Gefühl meine ganze Arbeit ist zerstört und hinüber...

In einem Dialog mit befreundeten Künstlerinnen sprachen wir dann über diesen „Misserfolg“...und kamen immer mehr zu der Erkenntnis, dass dieser „Unfall“ meinem „Unfall“ auf Fuerteventura gar nicht so unähnlich ist. Auch hatte mein „Unfall“ etwas mit der realen Boatpeople Situation zu tun.

Nachstehend Zitate von Freunden:

„...Es ist ja einer Überfahrt. Man bekommt Sonnenbrand und Blasen. Es ist von einem Behälter was ausgelaufen. In ein kenternes Boot fliegt Wasser rein. ..Beides ist dem Untergang geweiht....“

...hineinfließendes Wasser...herausfließender Wachs...beides kam anders als gedacht...

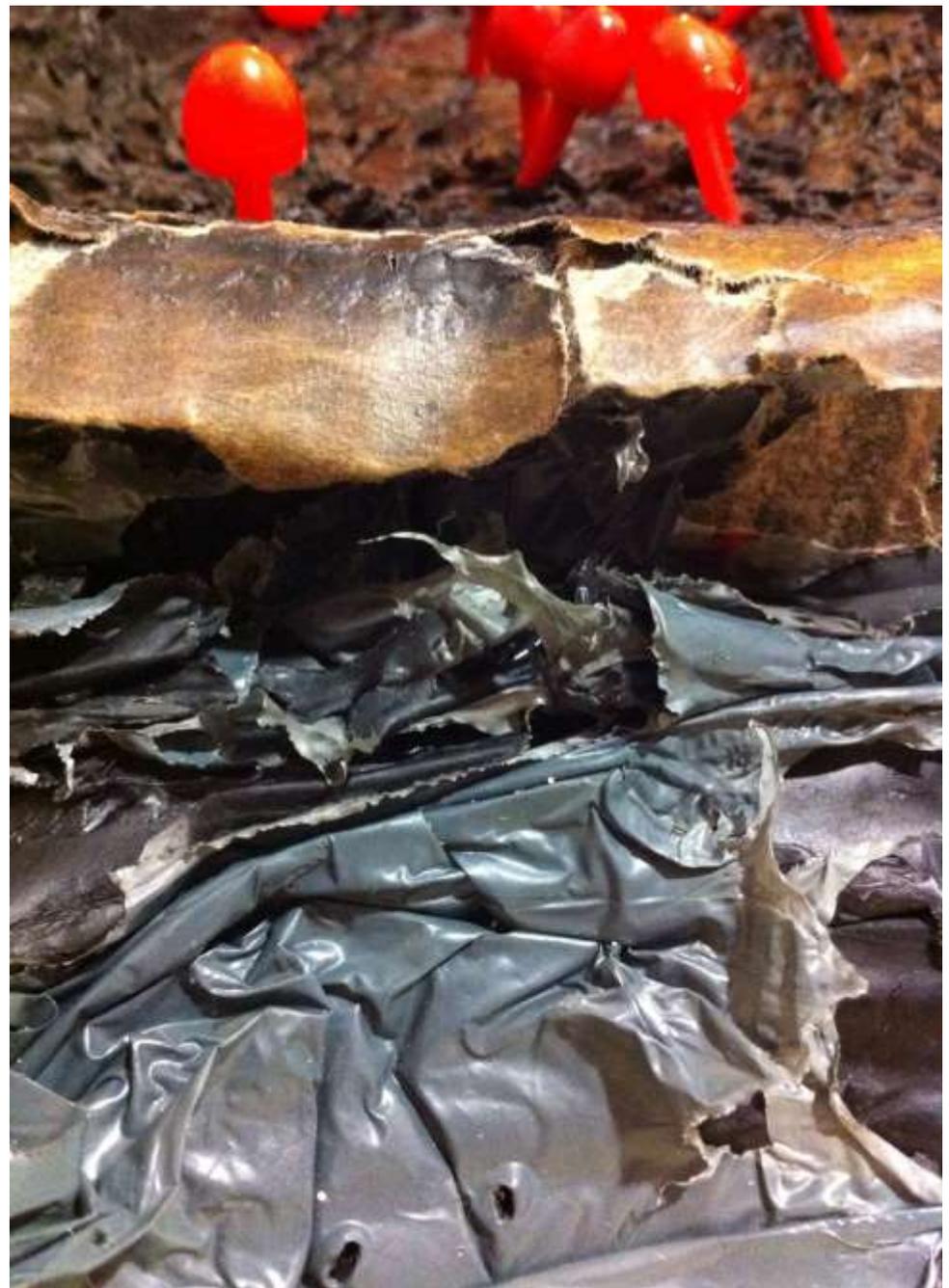
Nachdem diese Skulptur zwei Wochen in meiner Wohnung stand, hatte ich plötzlich die Idee rote Plastikköpfe als Symbol für afrikanische Boatpeople hinein zu stecken und die Situation während Ihrer Überfahrt darzustellen.

Die Fotografien der Skulptur habe ich im Rahmen der Abschlussausstellung „UNARTIG“ an der MSH Hamburg im Februar 2015 ausgestellt.

Vielen Dank an Dich Wolfgang, für deine sensible und konstruktive Unterstützung bei meinen kreativen Krisen!







Hängung der Ausstellung „Unartig“ MSH Hamburg, 14. Februar 2015, Fotografien auf Acrylglas, 700 mm x 700 mm



Boatpeople



Naturgewalten



Ankunft